Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 96. Laasphe, Samstag den 30. November 1901. 26. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nach Mittheilung des Kontrolbeamten der Landesversicherungs-Anstalt Westfalen ist bei der Revision der Quittungskarten im hiesigen Kreise, welche im Juli und August d. J. stattgefunden hat, unter Anderem festgestellt worden, daß für **männliche land- und forstwirthschaftliche Arbeiter**, welche einer Krankenkasse nicht angehören, durchweg nur Beitragsmarken II. Lohnklasse verwendet werden, während nach der Höhe des für solche Arbeiter festgesetzten ortsüblichen Tagelohnes Marken III. Lohnklasse zu verwenden sind.

Ich bringe dieses mit dem Ersuchen zur Kenntniß der Kreis-Eingesessenen, nunmehr die richtigen Beitragsmarken zu verwenden.

Berleburg, den 18. November 1901.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für die Kreise Arnsberg, Brilon, Iserlohn, Lippstadt, Meschede, Olpe, Siegen Soest und Wittgenstein folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Niemand darf in Wohnungen, die sich in von zwei oder mehr Familien bewohnten oder zum Bewohnen durch zwei oder mehr Familien bestimmten Häusern befinden, selbst als Eigenthümer oder Besitzer einziehen oder eine Familie zur Miethe oder Aftermiethe aufnehmen, sobald diese Wohnungen polizeilich als zum Bewohnen ungeeignet (§ 2) oder als überfüllt (§ 3) bezeichnet worden sind.

§ 2. Als zum Bewohnen ungeeignet können von der Ortspolizeibehörde diejenigen Wohnungen bezeichnet werden, welche nachfolgenden Anforderungen nicht entsprechen:

1) alle Schlafräume müssen mit einer Thüre verschließbar und mindestens mit einem unmittelbar ins Freie führenden, aufschließbaren Fenster versehen sein;
2) Speicherräume sind als Schlafräume nur zulässig, wenn sie vollständig verputzte oder mit Holz bekleidete Wände haben;
3) der Fußboden der Schlafräume muß durch gute und dauerhafte Holzdielung oder anderweite zweckmäßige Vorrichtung (Estrich, Plattenbelag u. s. w.) vom Erdboden getrennt sein;
4) die Schlafräume dürfen nicht mit Abtritten in offener Verbindung stehen;
5) Kellerwohnungen sind nur dann zulässig, wenn die Höhenlage des Baugeländes die Anlage von mindestens 1 m hohen vollständig über dem Erdboden belegenen Fenstern gestattet;
6) bei jedem Hause muß mindestens ein unmittelbar zugänglicher, verschließbarer, allen Bewohnern des Hauses zur Benutzung frei stehenden Abort vorhanden sein;
7) eine genügende Versorgung der Bewohner mit gesundem Wasser muß vorgesehen sein.

§. 3. Als überfüllt können von der Ortspolizeibehörde diejenigen Wohnungen bezeichnet werden, die nachstehenden Anforderungen nicht entsprechen:

1) die Schlafräume einer jeden Wohnung müssen für jede zur Haushaltung gehörige, über 10 Jahre alte Person mindestens 10 cbm Luftraum, für jedes Kind unter 10 Jahren mindestens 5 cbm Luftraum enthalten. Kinder, die das erste Lebensjahr noch nicht vollendet haben, bleiben außer Betracht;
2) die Schlafräume müssen derart beschaffen sein, daß die ledigen über 14 Jahre alten Personen nach dem Geschlechte getrennt in besonderrn Räumen oder Abschlägen schlafen können und daß jedes Ehepaar für sich und seine noch nicht 14 jährigen Kinder einen besonderen Schlafraum oder doch einen besonderen Abschlag im Schlafraum besitzt.

§ 4. Abweichungen von den vorstehend in den §§ 2 und 3 gestellten Anforderungen kann die Ortspolizeibehörde in besonders gearteten Fällen ausnahmsweise gestatten.

§ 5. Unberührt bleiben orts- und kreispolizeiliche Verordnungen, die über das Mindestmaaß des in dieser Polizei-Verordnung Verlangten hinausgehen.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Haft bestraft.

§ 7. Die Polizei-Verordnung tritt für diejenigen Wohnungen, welche nach Veröffentlichung der Polizei-Verordnung zum ersten Male bezogen werden, am 1. Januar 1902, für alle übrigen Wohnungen vom 1. Oktober 1902 in Kraft.

Arnsberg, den 11. Juli 1901.

Der Regierungs-Präsident. Renvers.

* * *

Veröffentlicht.

Berleburg, den 21. November 1901.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Tagesgeschichtliches.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. November. (Aus dem Reichstage.) Aller Anfang ist schwer, auch der Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten. Nach einer sechsmonatigen Ruhepause, die den Abgeordneten das Vergnügen am heimathlichen Heerde, die Verrichtung der häuslichen Geschäfte gestattete, ist es schwer, sich in der Fremde wieder zurecht zu finden. Um so anerkennenswerther aber ist die Pflichttreue der Abgeordneten anzuerkennen, die heute in ungewöhnlich großer Zahl erschienen waren. Die Centrumsreihen waren außerordentlich stark besetzt, ebenso die Bänke der Nationalliberalen und der Konservativen. Ob diese Arbeitslust vorhalten wird, ist freilich fraglich, denn schon im Laufe der Sitzung begannen sich die Reihen zu lichten, was allerdings in erster Linie auf das Conto des Berathungsgegenstandes zu setzen ist. Die Seemannsordnung mag ja von hoher socialpolitischer Bedeutung sein, aber es ist nicht Jedermanns Sache, diesem trockenen juristischen Stoff Geschmack abzugewinnen. So kam es, daß das am Beginn vollbesetzte Haus sich mehr und mehr leerte und daß auch die Tribünen bald große Lücken aufwiesen.

Obwohl der Wiederzusammentritt des Reichstags diesmal ohne jede Förmlichkeit vor sich ging, gestaltete sich der Eröffnungsakt doch ziemlich weihevoll.

Die Strandungsordnung wurde debattelos in zweiter Lesung angenommen, und bei der Novelle zur Seemannsordnung drehte sich die Aussprache in der Hauptsache um die Frage der Befugnisse der neu zu schaffenden Seemannsämter. Die Regierung will sie mit gewissen disciplinaren Vollmachten ausrüsten, während die Socialdemokraten Seeschöffenämter verlangen, die mit je einem Seemann besetzt sein sollen. Hiergegen legte die Regierung scharfen Protest ein und zwar aus Gründen der Disciplin. Die Aussprache hierüber verlief sich so sehr in Einzelheiten, daß es nicht zur Abstimmung kam und daß die Weiterberathung auf Mittwoch vertagt werden mußte.

Vorher findet die Wahl des ersten Vicepräsidenten an Stelle des zurückgetretenen Herrn v. Frege und die Besprechung der von nationalliberaler Seite eingebrachten Duell-Anfrage statt. Die letztere dürfte wohl die ganze Sitzung in Anspruch nehmen und hat heute bereits zu lebhaften Verhandlungen zwischen den Parteiführern Anlaß geboten, um so mehr als im Laufe der Sitzung bekannt wurde, daß nicht nur Oberst v. Reißwitz vom 147. Inf.-Regiment, sondern auch der kommandierende General Graf v. Finkenstein ein Duellopfer werden, das heißt aus seiner Stellung scheiden soll.

— In der Mittwochs-Sitzung des Reichstags schritt zunächst das Haus zur Wahl des ersten Vicepräsidenten. Hierbei erhielt Graf Stolberg-Wernigerode von 238 abgegebenen Stimmen 170, war somit gewählt und nahm die Wahl unter einigen Worten des Dankes an. Hierauf beginnt die Besprechung der Interpellation Bassermann betr. das Duell. Letzterer begründet dieselbe, worauf Kriegsminister v. Goßler die Interpellation in längeren Ausführungen beantwortet. An der Besprechung derselben betheiligten sich Abgeordnete aller Parteirichtungen, darunter auch unser Abgeordneter, Hofprediger Stöcker.

— Im Bundesrath wurde am Dienstag der Marineetat für das Jahr 1902 angenommen, derselbe beträgt 109 Millionen; er bleibt daher finanziell nicht nur im Rahmen des Geldbedarfs zum Flottengesetz, wie er seinerzeit in der Budgetkommission festgestellt wurde, sondern noch um 3,4 Millionen gegen den Voranschlag für 1902 zurück. Auch bezüglich der einzelnen Forderungen deckt sich der Etat mit der Begründung zum Flottengesetz. Der Abschluß des Marineetats für 1901 wird voraussichtlich nennenswerthe Ueberschreitungen nicht ergeben, insbesondere wird das Rechnungsjahr 1901 Ueberschreitungen bei Schiffsbauten und Armirungen nicht aufweisen. Im übrigen darf darauf hingewiesen werden, daß die großen Schiffsbauüberschreitungen der Jahre 1899 und 1900, soweit es sich hierbei um materielle Anschlagsüberschreitungen handelt, vor das zweite Flottengesetz fallen und sämmtlich solche Schiffsbauten betreffen, welche bereits vor dem ersten Flottengesetz veranschlagt und bewilligt waren.

Holland.

Der Amsterdamer Korrespondent der „Rh.-W.-Ztg."

Das Geheimniß der alten Mühle.

Erzählung von A. W. Marchmont.

(Fortsetzung.)

„Ich habe genug, um die Reise nach Amerika zu decken; dort angelangt, werde ich tüchtig arbeiten.

„Ich brachte alles mit, was ich im Hause hatte; nimm es, es gehört ebenso gut Dir wie mir!" sprach sie, indem sie den Blick voll zärtlichen Vertrauens auf ihn richtete.

„Ich sende es Dir auf Heller und Pfennig zurück, sobald ich nur irgend kann, und auch das Geld, um Deine Ueberfahrt zu bezahlen, sollst Du erhalten."

Sie lächelte und hielt seine Hand immer noch fest in der ihrigen.

Die beiden Liebenden hatten die Empfindung, als sei ihnen die Kehle zugeschnürt und als könnten sie nicht von einander lassen.

„Lebe wohl, Geliebter!" sprach Marie endlich mit thränenerstickter Stimme. „Lebe wohl und recht glückliche Reise." Thomas entwand sich ihren Armen, um mit einem letzten Händedruck von dem jungen Mädchen zu scheiden. In diesem Augenblick legte sich eine Hand schwer auf den Arm des jungen Mannes.

„Thomas Richter, ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes, weil Sie des Mordes an Herrn von Bergheim verdächtig sind!"

Das bedauernswerthe Mädchen erschrak heftig und wäre zu Boden gesunken, wenn nicht einer der Umstehenden ihr hilfreich die Hand geboten hätte.

21. Kapitel.

„Obwohl sie mich gehaßt".

Die Kunde, daß Thomas Richter des Mordes verdächtigt worden war, hatte sich natürlich mit Lauffeuergeschwindigkeit in Rohrbach verbreitet. Toms Vater vernahm nur Gerüchte, welche ihn quälten und ihn mit Sorge erfüllten. Er harrte mit Ungeduld des Augenblicks, in welchem Susanne oder Marie kommen würde, um ihm Gewißheit zu bringen.

„Was ist mit Tom geschehen, wo ist er, und was hat sich zugetragen?" rief er Marie hastig entgegen.

„O, nichts von Bedeutung, ein einfacher Mißgriff von Seiten der Polizei, welcher bald aufgeklärt wird. Der bloße Gedanke ist ja einfach unmöglich — Tom ein Mörder!"

„Komm her, Kind, schließe die Thür, ich habe Dir etwas zu sagen!" sagte der Kranke geheimnißvoll. „Ich habe das gefürchtet," flüsterte er, ihre schlanke Gestalt tief zu sich herabziehend, „er ist gegen Bergheim ganz entsetzlich aufgebracht gewesen, er gerieth vielleicht in Streit mit ihm und hat im Zorn einen Schlag gegen ihn geführt, welcher den alten Mann getödtet hat. Als er in der Nacht nach Hause kam, war er fürchterlich aufgeregt. Da ich am folgenden Morgen hörte, was sich in der Spinnerei zugetragen, wagte ich kein Wort darüber zu sprechen, aus Furcht, daß ich ihn, ohne es zu wollen, verrathen könne! Bist Du vollkommen überzeugt, daß es zwischen jenen beiden wirklich keinen Streit gegeben?"

„Ja, Vater!" sprach Marie in so überzeugendem Tone, daß der alte Mann sich dadurch beruhigt fühlte.

„Du bist ein gutes Kind, Marie, ein sehr gutes Kind. So habe ich," flüsterte er zärtlich, „meinem Jungen wohl Unrecht gethan, er ist ja auch immer ein so kreuzbraver Mensch gewesen, aber in jener Nacht war er schrecklich aufgeregt. Man beschuldigt ihn also ernstlich?"

„Ja, aber man wird seine Schuld auch beweisen müssen! Es weiß doch niemand, Vater, daß er Freitag spät in der Nacht hier gewesen?"

„Nein, keine Menschenseele!"

„Haben Sie nicht bemerkt, ob er etwas bei sich getragen, ein Päckchen zum Beispiel?" forschte Marie in Rückerinnerung an ihren grauenvollen Fund.

„Das kann ich wirklich nicht sagen! Hast Du Susanne schon länger nicht gesehen? Sie war schon eine Woche nicht bei mir, und ich vermisse sie sehr."

„Sie ist Freitag fortgegangen und erst gestern zurückgekehrt, ich sprach Sie gestern Abend!"

„Ich wollte, sie würde mich besuchen; sie ist mir ein großer Trost in meiner Einsamkeit gewesen!"

„Ich werde selbst auch bald wieder kommen; jetzt muß ich nach Hause; Mutter wird sich wundern, wo ich stecke!"

Auf dem Heimwege begegnete Marie Heinrich Braun; er war seit jener verhängnißvollen Explosion im Dorfe geblieben, aber dem Mädchen ebenso beharrlich aus dem Wege gegangen, als dieses ihm ausgewichen war.

Jetzt kam er, ganz gegen seine sonstige Gepflogenheit, quer über die Straße auf sie zu.

„Ich habe die Kunde schon vernommen, Marie, es wird ein großer Kummer für Sie sein, und ich beklage Sie."

„Welche Kunde?" forschte das Mädchen, scheinbar unbefangen.

„Wegen Tom! Ich möchte Ihnen gerne helfen, wenn Sie es mir gestatten wollten!"

erwähnt die dortselbst umlaufenden Gerüchte, wonach Prinz Heinrich sich wegen Spielschulden mit seiner Frau überworfen habe, was der Anlaß zur vorzeitigen Entbindung gewesen sei. Zwischen beiden Gatten, sowie dem Prinzen und der Königin-Mutter bestehe eine tiefe Abneigung. Der Korrespondent drückt Zweifel an der Berechtigung dieses Gerüchtes aus, sagt aber, es berühre eigenthümlich, daß der Prinz während der Krankheit seiner Frau tagtäglich an Jagden theilnahm.

Unsere Zimmerluft im Winter.

Der Winter steht vor der Thür. Das heißt, der Mensch zieht sich bei unserem Klima mehr in seine Behausung zurück; Thüren und Fenster stehen nicht mehr wie im Sommer offen. Statt der natürlichen Wärme der Sonne tritt die künstliche Erwärmung der Wohnräume durch den Ofen ein. Diese und andere Umstände verschlechtern unsere Zimmerluft im Winter. Schlecht gelüftete, hygienisch ungünstige Wohn- und Arbeitsräume sind aber Dinge, die auf die Dauer des Lebens einwirken.

Für alles, was da lebt, für Mensch, Thier und selbst die Pflanze ist das Athmen ein unentbehrlicher Lebensprozeß. Ohne Luft kein organisches Leben, ohne gute, reine Luft kein gesundes Leben.

Alles organische Leben wird durch den Sauerstoff der Luft angeregt und unterhalten, daher man ihn auch Oxygen oder Lebenserreger genannt hat.

Die atmosphärische Luft besteht aus 21 Theilen Sauerstoff und 79 Theilen Stickstoff. Der letztere dient nur als Verdünnungsmittel des ersteren, denn reiner Sauerstoff ist unmöglich zu athmen, er würde wirken wie Feuer. Der Sauerstoff spielt in der ganzen organischen Welt eine ungeheure große und wichtige Rolle. Er oxydirt im menschlichen Organismus den Stickstoff zu Harnsäure, den Wasserstoff zu Wasser und den Kohlenstoff zu Kohlensäure. Aber nicht nur bei den Vorgängen des Lebens, auch bei denen des Sterbens begegnen wir ihm. Durch ihn wird die Materie fortwährend zerstört, zerlegt und dann wieder in neue Form gebracht. Dadurch verdirbt er unsere Nahrungsmittel, denn nur der Zutritt von Sauerstoff macht unsere Weine sauer, unser Brot schimmlig, unsere Metalle rostig. Er ist aber auch der Vernichter gefährlicher Ausdünstungen und gefährlicher, in der Tiefe entstandener Fäulnißstoffe. Der Sauerstoff der Luft ist es, welcher die Flüsse desinfizirt, den Wäldern ihren gesunden Ozon verleiht.

Um gesund zu bleiben, bedarf es eines Stoffwechsels. Dieser ist aber nur möglich in reiner Luft, denn nur in solcher können wir die genügende Lebenswärme erzielen, die nöthig ist, um die im Organismus oxydierten Stoffe auszuscheiden. Die Quelle dieser Lebenswärme aber ist das Athmen. Wo sich dieses aus irgend einem Grunde verlangsamt, da sinkt die Lebenswärme, da vermindert sich der Stoffwechsel, da werden überflüssige Stoffe nicht ausgeschieden und bilden dann den Grundstock zu den verschiedensten Krankheiten. Aus diesen nicht ausgeschiedenen Stoffen bilden sich beispielsweise die so sehr verbreiteten Krankheiten Gicht und Rheumatismus. Stubenhocker leiden sehr viel an diesen Krankheiten; dagegen Menschen, die sich täglich genügend in frischer Luft bewegen, kennen diese schmerzhaften Leiden nur vom Hörensagen. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Durch anstrengendes Laufen in frischer Luft ist schon mancher seine Gicht oder seinen chronischen Katarrh los geworden. Die Tuberkulose ist eine Wohnungskrankheit.

Kräftige Diät und entsprechende Bewegung in frischer Luft sind in der That die Universalmittel gegen jede Krankheit, sie sind das wahre „Elixir zum langen besser Leben", als das „Elixir ad longam vitam" der Apotheke.

Freilich nicht alle Menschen sind in der glücklichen Lage, dieses beides vereinen zu können, das moderne Leben stellt unerbittlich seine Ansprüche an Jeden. Aber fesselt uns auch Beruf oder Pflicht gar zu lange ans Haus, so sollen wir doch nach Kräften dafür sorgen, daß in unseren Wohn- und Schlafzimmern eine reine und unverdorbene Luft herrscht.

Ob die Luft gut oder schlecht ist, erkennt man am besten durch den Geruchsinn, wenigstens beim Betreten des Raumes. Leider gewöhnt sich die Nase auch an schlechte Gerüche, so daß wir kaum merken, wie sehr sich in einem Raum die Luft mit der Zeit verschlechtert. Aber ein Gang in die frische Luft macht die Nase wieder unterscheidungsfähig.

Was die Luft in überfüllten Räumen verschlechtert, ist nicht nur die ausgeathmete Kohlensäure der menschlichen Lungen, es ist auch noch ein giftiger Stoff, der nach den neuesten Erforschungen ein Alkaloid aus der Reihe der Leichengifte ist.

Also immer für gute Ventilation in allen bewohnten Räumen sorgen! Deshalb braucht man aber im strengen Winter nicht immer die Fenster weit aufzureißen, wie viele Menschen glauben. Man kann ein gut gewärmtes und gut gelüftetes Zimmer sehr gut vereinen. So ist z. B. ein gut brennender und gut ziehender Ofen ein vorzüglicher Luftverbesserer. Er führt durch seinen guten Zug die schlecht gewordene Luft durch den Schornstein ab; während durch Thür- und Fensterritzen die kalte frische Luft eindringt, unmerklich aber genügend.

Die Thür- und Fensterritzen im Winter ängstlich zu verstopfen, ist daher gesundheitsschädlich, wenn nicht auf andere Weise für genügende Lüftung gesorgt ist. Um Feuerung zu sparen, seine Gesundheit zu opfern, das ist verwerflich, wenn es nicht aus höchster Noth geschieht. Selbst im Winter müssen unsere Wohn- und Schlazimmer von Zeit zu Zeit durch Oeffnen der Fenster gelüftet werden.

Räume, in denen viele Personen sich stundenlang befinden, bedürfen der künstlichen Lüftung. Zum Glück leistet die moderne Technik Großes in der Ventilation.

Das beste und billigste Mittel ist und bleibt das einfache Lüften. Alle Räucher- und Riechmittel sind zu verwerfen. Diese mehr oder minder wohlriechenden Mittel verbessern nicht die Luft, sie übertäuben vielleicht den schlechten Geruch, aber für die Gesundheit sind sie nichts werth, mögen sie auch Koniferengeist und Blumenduft heißen. Das beachte man besonders in Krankenzimmern und zu Zeiten ansteckender Krankheiten.

Ist die Stubenluft schlecht oder trocken, so daß sie belästigt, so öffne man sofort ein Fenster. Trägt aber die Art der Heizung, wie Luftheizung, etwa die Schuld, so sorge man für einen gut ziehenden Ofen, den man im Zimmer anbringt, nicht etwa so, daß er auf dem Flur angemacht wird, denn so verscherzt man eine der wohlthätigsten Wirkungen desselben. In Krankenzimmern ist vielleicht ein Feuchtigkeitsmesser angebracht, um, wenn nöthig, Gefäße mit Wasser auf oder an den Ofen zu stellen. Die atmosphärische Luft hat immer den richtigen Ozon- und Wassergehalt. Das ist nie zu vergessen.

„Ich bedarf Ihrer Hilfe nicht und habe noch nicht vergessen, was ich in jener unseligen Nacht vernommen!"

„Mit anderen Worten, Sie verzeihen mir nicht, weil ich meine Hand in jenem verwünschten Plane im Spiele hatte!"

„Ich traue Ihnen nicht, Braun, und ich verlange nicht nach der Hilfe eines Menschen, dem ich kein Vertrauen entgegenbringen kann."

„Sie wissen ja nicht, Marie, ob ich nicht in der Lage wäre, Ihnen einen werthvollen Dienst zu leisten."

„Ich weiß, daß ich Ihre Hilfe nicht haben möchte, selbst wenn ich sie noch so nothwendig brauchte!" erwiderte sie unfreundlich, indem sie sich mit raschen Schritten entfernte.

Sie war empört darüber, daß Heinrich Braun, der es seit jener Brandnacht nicht gewagt hatte, sie anzublicken, gerade diesen Moment wählte, sich ihr zu nähern.

Zu Hause angelangt, fand sie einen Brief von Richard Gläser vor.

„Eine traurige Botschaft für Sie! Ich muß Sie sofort sprechen! Suchen Sie mich entweder gleich auf, oder lassen Sie mich wissen, wann ich Sie treffen kann!"

So schrieb ihr der Mann, welchen Tom für seinen Feind hielt, von dessen wohlwollender Gesinnung sie selbst indeß überzeugt sein zu können glaubte.

Marie begab sich sofort nach der Spinnerei, und da sie den Direktor nicht antraf, ließ sie die Botschaft zurück, daß sie dagewesen sei.

Sie war noch nicht lange nach Hause zurückgekehrt, als Gläser sich bei ihr einfand. Er schüttelte ihr in herzlicher Theilnahme die Hand und sprach tief bewegt:

„Das ist allerdings eine grauenvolle Nachricht, auf welche wir nicht gefaßt gewesen sind! Sie leiden entsetzlich, mein armes Kind!"

„Ich leide unter dem Bewußtsein, daß ein schweres Unrecht geschieht."

„So glauben Sie noch immer an seine Unschuld? Wie aber hat man seine Spur gefunden? Ist man Ihnen gefolgt?"

Das Mädchen zuckte zusammen bei dem Gedanken, daß sie, unbewußt, daran Schuld trug, daß Tom gefangen genommen worden war.

„O, Tom! O, Tom!" schluchzte sie, das Gesicht in den Händen verbergend. „Auch noch dieser Schlag. Ich, die ich alles für Dich eingesetzt, soll Schuld daran tragen, daß Du Deiner Freiheit beraubt bist! Doch," rief sie in plötzlich hervorbrechender Heftigkeit, „wenn Sie solches muthmaßten oder ahnten, Herr Gläser, warum haben Sie mich denn nicht gestern gewarnt?"

„Ich wußte nicht, daß die Polizei schon einen so bestimmten Verdacht gegen ihn hegte. Sie thun mir mit Ihren Vermuthungen Unrecht. Wenn kein volles Vertrauen zwischen uns herrscht, dann können wir beide Tom nichts nützen."

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Allerlei Raub."

Zwar auf jeglichem Gebiete — ist die Menschheit fortgeschritten — Kunst und Technik steh'n in Blüthe — der Erfolg ist unbestritten, — trotzdem giebt's noch Schattenseiten — Weil so Viele sich erlauben — ob da gut, ob schlecht die Zeiten — nur zu plündern und zu rauben! — Leider, leider muß ich klagen — und ich möchte es nicht glauben — daß es noch in unser'n Tagen — Menschen giebt, die wirklich rauben, — wenn sie auch nicht gern erscheinen — wo auf Widerstand sie stoßen, — ach der Eine raubt im Kleinen — und der And're raubt im Großen! — Menschen giebt's, die vor den Augen — sich als fein und vornehm brüsten — und die „heimlich" doch nichts taugen — weil sie and're überlisten — Menschen giebt's, die noch beim Spiele — all ihr Glück zu finden glauben — ach und leider giebt es Viele — die sich dadurch selbst berauben! — Männer hat es schon gegeben — denen Alles wir vertrauten — die verstanden „gut" zu leben — und auf die wir Häuser bauten. — Mancher war zu großen Zielen — als „Direktor" auserlesen — aber als die Aktien fielen — hieß es: Räuber sind's gewesen! — Hier sucht Einer still und einsam — seinen Raub beiseit' zu bringen, — dort versucht man auch gemeinsam — einen Raubzug zu vollbringen, — blinkend Gold verlockt zum „Rauben" — kann selbst Völker irre lenken — will der Leser es nicht glauben — mag er nur an Transvaal denken! — Es geschieht viel Raub und Schwindel — auch da unten bei den Türken — oder haust das Raubgesindel — in bulgarischen Bezirken? — nicht zur Türkin und Bulgarin — blickt der Räuber mit Verlangen — nein, die fromme Missionarin — hält der Unhold dort gefangen. — In dem Schutz der Balkanwälder — wollen diese tück'schen Knaben — für die Miß als Lösegelder 100 000 Märklein haben. — Angebracht für solche Sorte — wären 100 000 Prügel, und dann ohne viele Worte — schleunigst hinter Schloß und Riegel. — Ist die Welt auch fortgeschritten, — noch giebt's Menschen, die erlauben — sich zum Hohne aller Sitten — doch das Plündern und das Rauben! — Theils im Kleinen theils im Großen — raubt man eben lustig weiter, mögen wir uns auch erboßen, — anders wird es nicht!

Ernst Heiter.

Kurze Mittheilungen.

— Von **Löwen zerrissen** wurde, wie man aus Essen (Ruhr) meldet, der Löwenbändiger Nordsieck, der unter dem Artistennamen Macdonald auftrat. Er führte, wie üblich, in dem Thierpark bei Steele, seine sieben Löwen vor, die aber diesmal dem Bändiger nicht gehorchten, sondern ihn angriffen und in wenigen Augenblicken tödteten.

— Stadtgespräch bildet in Köln die **Entführung** der 18jährigen Tochter eines Millionärs durch einen Assessor jüdischer Konfession, der deshalb nicht hoffen konnte, von den katholischen Eltern seiner heimlichen Braut die Einwilligung zur Ehe zu erlangen. Beide reisten nach London und ließen sich dort trauen, nachdem der Assessor zur katholischen Religion übergetreten war. Nun soll der Vater der jungen Frau mit der Heirath sich einverstanden erklärt haben.

— In **Halle a. S.** haben sämmtliche neun unbesoldete Stadträthe ihr Mandat niedergelegt, weil die Stadtverordneten ihnen Unselbstständigkeit gegenüber dem Magistrat vorgeworfen und das verlangte Vertrauensvotum vertagt haben.

— **Aus Konkurrenzneid** hat in Nürnberg ein Bretzelverkäufer einen Kollegen durch vier Revolverschüsse schwer verletzt.

— In **Kiel** herrscht Aufregung. Es sind von einem Unholde in den verschiedensten Straßen nacheinander zehn Mädchen und Frauen mit einer stiletartigen Waffe so plötzlich verletzt worden, daß die Verwundung erst durch das rieselnde Blut angezeigt wurde. Der Thäter, der als ein gut gekleideter Mann mit Schnurrbart geschildert wird, ist überall schnell verschwunden, so daß ein bestimmter Eindruck von der Persönlichkeit wohl nicht zurückgeblieben ist. Die Gesammtzahl der Unthaten des Verbrechers ist auf neunzehn angewachsen. Leider ist es noch nicht gelungen, des Mannes habhaft zu werden.

— In **Stuttgart** wurde in der Nacht zum Sonntag in dem Spitzengeschäft Stahl & Co., Kiegl Nachf., Königstraße 54, eingebrochen, und Waaren im Werthe von 10 000 Mk. gestohlen.

— Ein **Londoner** Stereotypendrucker, der in seinen Mußestunden alte Holzschnitzereien sammelte erstand dieser Tage auf einer öffentlichen Versteigerung für noch nicht ganz 20 Mk. ein altes Schränkchen. Als er den alten Klapperkasten einer näheren Besichtigung unterzog, fand er, daß derselbe einen doppelten Boden hatte, aus dem ihm alte Noten der Bank von England im Werthe von über 600 000 Mk. entgegenfielen.

— Der englische Dampfer „Alexia" ist **mit hundert Passagieren** bei Manila **untergegangen.**

— Aus **Newyork**, 25. Nov., meldet man: Hunderte von Fahrzeugen meist kleinere, sind während des Sturmes, der hier kürzlich wüthete und sich jetzt gelegt hat, gescheitert und erlitten Schaden. Viele Häuser sind abgedeckt und auch sonst sind Schäden an der Küste angerichtet worden. Fünf Personen sind ertrunken beim Scheitern zweier Barken.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 29. Nov. Am Sonntag treten wir in den letzten Monat des Jahres ein, der rechtmäßige Wintermonat Dezember beginnt sein Regiment. Das Weihnachtsfest kommt immer näher herbei und überall beginnen die Vorbereitungen auf dasselbe, regen sich fleißige Hände, um am heiligen Abend all die Lieben durch Geschenke zu erfreuen. Da sieht denn auch der Geschäftsmann in dem Weihnachtsfeste die kurze Zeit, in der er für manche schwere Sorge des ganzen Jahres sich zu entschädigen hofft. Die Läden sind gefüllt mit guter und preiswerther Waare, und ein Jeder kann das am Orte finden, was er zum Feste braucht. Deshalb dürfte auch die Bitte, daheim einzukaufen, sehr angebracht sein und gewiß auch manche gute Stätte finden. Es ist ja leider auch bei uns vielfach zum guten Ton geworden, daß man von auswärts, aus den Großstädten seine Waaren bezieht, entsprungen aus dem Vorurtheil, als ob man sie dort besser und billiger finde. Jeder, der unsere Stadt lieb hat, in der er lebt, sollte sich befleißigen, auch in derselben seine Einkäufe zu machen und damit beitragen, daß die einheimischen Geschäfte sich immer mehr heben und vervollkommnen können. Es ist ja möglich, daß Dieses oder Jenes auch mal nicht am Lager ist, es wird aber keinen denkenden Geschäftsmann geben, der die augenblicklich nicht vorräthigen Artikel den Bestellern nicht in kürzester Zeit herbeischafft. Darum: Kauft am Orte und — zahlt baar, denn man kauft so am besten und billigsten.

Birkelbach, 29. Novbr. Festliches Geläute am verflossenen Dienstag Abend und Mittwoch Morgen verkündete den Bewohnern unseres Kirchspiels, daß nun, nach langem Sehnen, der Tag wieder angebrochen, an dem ihre Hoffnungen und Wünsche nach einem geordneten Gottesdienst in Erfüllung gehen sollten. Diese Wünsche fanden am Mittwoch durch die Einweihung unserer neu erbauten Kirche ihre Berücksichtigung. Schon früh, kurz nach 8 Uhr traf Herr Generalsuperintendent Dr. Nebe im hiesigen Pfarrhause ein und nach und nach pilgerten aus den umliegenden und weiter entfernt liegenden Orten unseres Kreises die Menschen herzu, um an unserer Feier theilzunehmen. Als die Eröffnungsstunde heran gerückt war, hatte sich eine so zahlreiche Menge eingefunden, daß man befürchtete, das kleine Kirchlein werde sie nicht alle aufnehmen können. Etwas nach 10 Uhr erschienen die Bauleitung und Presbyterium, geistliche und weltliche Behörden, sowie die Geistlichen der Synode und die Repräsentation der Gemeinde. Vor der Schule, welche der Gemeinde seit drei Jahren als Versammlungslokal gedient, sang die Gemeinde das Lied: Ach bleib mit Deiner Gnade, worauf der Ortspfarrer einen Text aus Psalm 132 verlas. Nach einem kurzen Rückblick auf die letzten drei Jahre und Absingung des Liedes: Unsern Ausgang segne Gott, bewegte sich der Festzug in vorhin gesagter Ordnung, dem sich die Frauen und Jungfrauen, die Männer und Jünglinge, die Schulkinder und endlich die Gesangvereine der Gemeinde anschlossen, zur Kirche. Vor derselben gab Herr Baurath, Königlicher Bauinspector Kruse als Bauleiter, unter feierlicher Ansprache dem Herrn General-Superintendenten den Schlüssel zur Kirche, dieser überreichte unter Zugrundelegung des Textes aus dem 6. Kapitel der Offenb. Johannis Vers 66—69 dem Herrn Superintendenten Dickel den Schlüssel, welcher denselben dann mit feierlichen Worten dem Ortspfarrer überreichte. Hierauf wurden die Thüren, deren es drei an dem Kirchlein gibt, geöffnet und die Menge strömte hinein, wobei es freilich nicht ohne Gedränge und ängstliche Frauen abging. Wer das Gotteshaus von außen sieht und dasselbe mit andern, besonders auch in letzterer Zeit gebauten, denselben Zwecken dienenden Gebäuden vergleicht, kann sich mit dieser Bauart nicht befreunden und wir haben dieser Ansicht auch an dieser Stelle schon Ausdruck gegeben. Wer aber hineintritt in dasselbe, ist doch angenehm enttäuscht von der einfachen und doch praktischen und geschmackvollen Einrichtung, man wird wieder versöhnt und der erste Eindruck ist verwischt. Die ganzen Sinne werden unbewußt in eine andächtige Stimmung versetzt. Auch die Orgel befindet sich am richtigen Platz und kommt bei der guten Akustik des Raumes und der meisterhaften Beherrschung durch Herrn Lehrer Balke, so recht voll zur Geltung. Nur empfindet man es unangenehm, daß man auf den oberen Bänken der Gallerie sitzend weder Altar noch Kanzel sehen kann. Jedenfalls ist das ein Fehler, der noch verbessert werden kann. — Nach dem Eintritt in die Kirche intonirte zunächst die Orgel ein herrliches Präludium, sodann sangen der Kinderchor vierstimmig den Psalm: „Preis und Anbetung" und hierauf betrat, nachdem die Gemeinde noch einen Vers gesungen hatte, Herr General-Superintendent Dr. Nebe den Altar und hielt die Weiherede. Andächtig lauschte die Menge den Worten des hohen Geistlichen, der in der Einleitung darauf hinwies, daß die frühere Kirche als baufällig abgebrochen hätte werden müssen. Er wisse und fühle es sehr wohl, daß es manchen alten Leuten sehr schwer gefallen sei, sich von ihrer alten Kirche zu trennen und sich an die neue zu gewöhnen, aber er hoffe, daß im Hinblick auf das schöne Gotteshaus man sich auch damit befreunden werde, er hoffe, daß es der Gemeinde zum Segen gereichen werde. Durch die Gnade des Kaisers und der evangelischen Glaubensgenossen sei es möglich gewesen, die Kirche in verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder erstehen zu lassen und ganz besonders habe auch die Kaiserin erst vor einigen Tagen noch der Gemeinde gedacht, indem sie ihr eine Prachtbibel mit höchsteigenhändiger Widmung und Namensunterschrift, als Geschenk und zum Gebrauch in der Kirche übersandt habe. Es sei daher eine besondere Pflicht, daß in dieser Kirche unseres Kaisers und seiner hohen Gemahlin stets mit besonderer Liebe und Ehrfurcht gedacht werde. Die Widmung der Kaiserin, aus dem 6. Kapitel der Offenb.

Johannis Vers 69 legte der Herr General-Superintendent seiner Rede zu Grunde. Nach Schluß seiner Rede verlasen der Herr Superintendent Dickel-Arfeld, sowie Herr Oberpfarrer Groos Laasphe eine Epistel aus Psalm 84 altes, und Epheser 2, neues Testament. Darauf sangen die vereinigten Gesangvereine des Kirchspiels unter Leitung des Herrn Lehrers Balke einen Psalm und hierauf folgte nach einem Gesang der Gemeinde die Liturgie sowie die Festpredigt durch den Ortsgeistlichen. Nachdem nun die Kirche nebst ihrem Inhalt von dem Herrn General-Superintendenten feierlichst an die Gemeinde überwiesen war, war nach einem Vortrag des Männerchors die Hauptfeier zu Ende und es war inzwischen die Zeit soweit vorgerückt, daß nun auch der Magen seine Befriedigung verlangte. Das Festessen fand im Schullokal statt, an welchem ungefähr 70 Personen theilnahmen, bis schon nach kurzer Zeit um 3 Uhr die Glocken wieder zur Kirche riefen. Summarisch kann gesagt werden, daß die Feier einen imposanten Verlauf nahm, deren sich die Bewohner unseres Kirchspiels noch recht lange und gern erinnern werden. Große Mühe hat sich unstreitig Herr Lehrer Balke um die Feier gemacht. Die Vorträge der vereinigten Gesangvereine und des Kinderchors waren tadellos. Daß sie dies aber waren, ist außer dem guten Willen der Theilnehmer aber das besondere Verdienst des Herrn Balke, was wir an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen möchten.

Verschiedenes.

Frankfurt, 28. Nov. (Wahrung berechtigter Interessen.) Die Prozeßangelegenheit der Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. gegen den Rechtsanwalt Dr. Ohlenschläger hat das Reichsgericht jetzt zum zweiten Male beschäftigt. Dr. O. sollte die Direktion durch einen Artikel im „Frkf. Gen.-Anz." beleidigt haben. Der Angeklagte war eines Sonntags über Wiesbaden nach Schwalbach gefahren und hatte dabei über verschiedene Mißstände im Eisenbahnwesen zu klagen gehabt. Ein hierüber handelndes Eingesandt von ihm wurde von dem genannten Blatte abgedruckt. Das Landgericht hat Dr. O. den Schutz des § 193 (berechtigte Interessen) zugebilligt, aber in beiden Urtheilen (zuletzt am 3. Juni abermals 50 M. Geldstrafe) angenommen, daß er in der Form gefehlt habe und deshalb zu bestrafen sei. In der ersten Revisionsverhandlung am 3. April d. Js. hatte der Reichsanwalt ausgeführt: „Es ist nicht gut denkbar, daß ein Mann, der den Muth hat, mit seinem Namen in die Oeffentlichkeit zu treten, die Absicht gehabt haben soll, zu beleidigen und sich mit sehenden Augen einer Beleidigungsklage auszusetzen. Es gehört doch ein gewisser Muth dazu, im Interesse des Publikums einen Mißstand öffentlich zu rügen und zwar mit voller Namensunterschrift. Es ist in Deutschland eine Seltenheit, daß jemand bei derartigen Gelegenheiten nicht anonym bleibt. Eine beleidigende Form ist in dem inkriminierten Artikel nicht zu finden." In diesem Sinne war dann auch das reichsgerichtliche Urtheil ergangen. Trotzdem hat das Landgericht O., wie oben bemerkt in der neuen Verhandlung abermals zu 50 Mk. verurtheilt. Bemerkt mag noch werden, daß das Landgericht die vom Angeklagten gerügten Mißstände als solche anerkannt hat. — Die von Dr. O. eingelegte Revision gegen das neue Urtheil wurde heute vor dem Reichsgerichte durch Rechtsanwalt Dr. Stulz aus Frankfurt begründet. Er legte dar, daß wiederum Form und Inhalt verwechselt worden seien und daß es an einer wirklichen Feststellung der Beleidigung fehle. — Der Reichsanwalt enthielt sich diesmal jeglicher Ausführung und beantragte einfach Aufhebung des Urtheils und Verweisung der Sache an das Landgericht Wiesbaden. Das Reichsgericht entsprach diesem Antrage. Man darf nun wohl annehmen, daß daß Landgericht Wiesbaden die Sache zu Gunsten des Angeklagten entscheiden wird, da das Reichsgericht seine Auffassung der Angelegenheit deutlich gezeigt hat.

— Wie man aus Bielefeld schreibt, bespricht auch der Bielefelder Pastor v. Bodelschwingh in einem längeren Artikel die **Insterburger Duellaffäre.** Bodelschwingh rühmt das Verhalten des Gumbinner Geistlichen, der das Duell als Satanswerk bezeichnet hatte, als eine tapfere Mannesthat und kommt dabei zu dem Schluß: „Die erste Schuld an diesem (Duell-) Elend trägt die Kirche. Ihre Diener haben kein Recht, diese unglücklichen Duellanten zu richten, so lange sie selbst nicht eine ebenso klare, mannhafte Stellung der Duellfrage gegenüber eingenommen haben, wie es diesmal der Gumbinner Geistliche gethan. Wo die weltliche Obrigkeit mit ihrer Strafe eintritt, wie sollte da die Kirche zurückbleiben müssen? Tragen Mitglieder des Ehrenrathes an dieser blutigen That Mitschuld, so sollte der betreffende Geistliche keinen Augenblick anstehen, dieselben auf dem geordneten Wege — zugleich mit dem überlebenden Duellanten — vom heiligen Abendmahl und allen kirchlichen Rechten und Aemtern öffentlich auszuschließen, bis sie Buße gethan. — Ueber solch tapfere That der Barmherzigkeit würde nur der Teufel trauern. — alle Engel Gottes sich freuen."

— **(Ein sicheres Gefängniß.)** Eine unterhaltende Geschichte spielte dieser Tage vor dem Schwurgerichte in Freiburg, im schweizerischen Kanton gleichen Namens. Ein Zeuge wird aus dem Schloßgefängniß vorgeführt, ein zweiter aus der Zuhörermenge vorgerufen. Beide waren kurze Zeit wegen Betheiligung an einer Schlägerei zusammen verhaftet worden. „Fragen Sie den ersten Zeugen B.", sagt der Advokat zum Präsidenten, ob der andere Zeuge C. nicht verschiedene Male das Gefängniß bei Nacht verlassen habe und zu seinen Angehörigen gegangen sei." Der Zeuge bejaht gie Frage. „Nicht möglich", sagt der Präsident. „Wie ging das denn zu?" — „Sehr einfach", erwiederte der Zeuge B., „er zog die Kleider aus, schob sie durch das „Guicket" (das Guckfenster an den Zellenthüren) und schlüpfte dann mit dem Kopf oder Füßen voran, selbst hindurch." (Große Heiterkeit.) — „Unmöglich!" — „Doch, doch! Ihm gelang es, mir leider nicht, denn (mit einem komischen Seufzer) ich war zu dick." — „Das ist Erfindung! Wie kam er denn hinab und ins Freie?" — „Auch sehr einfach! Er zog im Gang oben und unten die Riegel der Doppelthüren, welche die Gendarmen von außen verschließen." — „Unmöglich! Wir wissen nichts davon", ruft der im Saale anwesende Gendarm. (Große Heiterkeit). — „Schweigen Sie!" herrscht ihn der Präsident an, „Sie sind hier nicht gefragt." Dann wendet er sich wieder an den Zeugen B. und fragt ihn: „Wie oft ist er ausgegangen, Zeuge B.?" — „Zweimal seit unserem Beisammensein. Einmal hat er mir am Morgen ein Brot mitgebracht und das zweite Mal eine Wurst." — „Ist das richtig, Zeuge C.?" — „Jawohl, Herr Präsident." — „Wie oft sind Sie ausgegangen?" — „Sechsmal, Herr Präsident!" — „Und wo sind Sie gewesen?" — „Bei meiner Mutter." — „Das ist doch zu arg, die Sache muß untersucht werden," schreit der Präsident. Der rasch heibeigerufene Gefängnißinspektor ist starr vor Entsetzen, als man ihm von den nächtlichen Ausflügen des Gefangenen E. Mittheilung macht; endlich kommt er wieder zu sich und erklärt naiv, daß er von diesen Spaziergängen keine Ahnung gehabt habe. Also geschehen im Jahre 1901!

— **Zur Bewaffnung der Landbriefträger.** Zur Frage einer eventuellen Bewaffnung der Landbriefträger schreibt nunmehr die „Deutsche Verkehrs-Zeitung": „Durch eine Reihe von Tageszeitungen geht die Mittheilung, daß zufolge ministerieller Anordnung die Landbriefträger allgemein mit dem neuen Infanterie-Seitengewehr ausgerüstet werden. Anlaß zu dieser ungewöhnlichen Maaßnahme sollen mehrere Raubanfälle gegeben haben, die in letzter Zeit in verschiedenen Gegenden auf Landbriefträger verübt worden sind. Wie wir uns an zuständiger Seite unterrichtet haben, ist die Nachricht aus der Luft gegriffen: eine derartige Anordnung des Reichs-Postamts ist weder ergangen noch in letzter Zeit überhaupt in Erwägung gezogen worden. Durch Ausrüstung der Landboten mit einer Waffe würden räuberische Angriffe gegen diese Personen nicht ferngehalten werden, auch würde von der Waffe kaum wirksam Gebrauch gemacht werden können, weil die sehr wenigen, thatsächlich vorkommenden Ueberfälle erfahrungsmäßig hinterrücks verübt werden, so daß der Angegriffene außer Stande ist, mit Erfolg zur Waffe zu greifen, zumal die Landboten in der Regel durch die mitgeführten Postsachen in ihrer Beweglichkeit behindert sind. Dagegen würden durch unvorsichtige Handhabung und mißbräuchliche Verwendung der Waffe unzweifelhaft häufiger Unglücksfälle entstehen. Angriffen auf das Postpersonal und das diesem anvertraute Gut sucht die Reichspostverwaltung durch gewisse Maßnahmen, vorzubeugen, die in langen Jahren sich recht wohl bewährt haben. Zunächst werden den Postboten, denen die Beförderung von Postsachen zwischen benachbarten Postorten obliegt, Beiboten mitgegeben, sobald es sich um die Beförderung von Gegenständen höheren Werthes handelt. Ferner müssen unter der gleichen Voraussetzung Begleiter auch den mit Fuhrwerk ausgerüsteten Postboten, sowie den übrigen fahrenden Posten mitgegeben werden. Soweit Posten ohne Schaffnerbegleitung durch unsichere Gegenden kommen, werden die Postillone mit Säbeln ausgerüstet. Die Landbriefträger insbesondere nehmen, um den Anreiz zu Ueberfällen zu beseitigen, Werthgegenstäude nur bis zu einer beschränkten Höhe im einzelnen zur Bestellung mit; bei den während der Dunkelheit auszuführenden Landbestellgängen hat, wenn erforderlich, eine Beschränkung des mitzugebenden Gesammtwerthbetrages zeitweise oder auch überhaupt einzutreten. Diese Vorkehrungen haben sich bei sachgemäßer Anwendung bewährt und, wie die sehr geringe Zahl der Ueberfälle zeigt, auch ausreichend erwiesen. Zu weitergehenden Anordnungen, insbesondere zur allgemeinen Bewaffnung des mehr als 30000 Köpfe starken Landbestellpersonals, liegt daher nicht das geringste Bedürfniß vor."

— **Die Zwanzigpfennigstücke.** Das Ende dieses Jahres ist auch das Ende des silbernen Zwanzigpfennigstückes, das von da ab aufhört, gesetzliches Zahlungsmittel zu sein. Eine ähnliche Bestimmung wird bald auch betreffs der Zwanzigpfennigstücke aus Nickel ergehen, und dann kennt das deutsche Münzwesen ein Zwanzigpfennigstück nicht mehr. Gleichmüthig hat man es kommen gesehen, und gleichmüthig sieht man es scheiden. Beliebt als Münze war weder das eine noch das andere, weder das silberne noch nickelne. Jenes war zu klein, und dieses war zu groß. Während aber das nickelne, während seines kurzen, freudlosen Daseins auch in anderer Hinsicht keinerlei Beachtung fand, wurde dem silbernen Zwanzigpfennigstück, dem „Zweebiemerla", um es in der Sprache von Gerhart Hauptmanns Helden zu bezeichnen, durch geraume Zeit die Auszeichnung zu Theil, als Schmuckstück, zu Armbändern und dergleichen, verwandt zu werden. Man wird mit dieser Münzgattung, wenn ihre Einziehung beendet ist eine ähnliche Erfahrung machen wie mit den goldenen Fünfmarkstücken, die gleichfalls als Schmuckstück beliebt waren und seit Anfang vorigen Monats ihre Eigenschaft, gesetzliches Zahlungsmittel zu sein, verloren haben. Insgesammt sind für 27,969,925 Mark goldene Fünfmarkstücke geprägt worden. Zur Einziehung gelangt sind aber nur für rund 24 Millionen Mark. Der fehlende hohe Betrag von fast 4 Millionen Mark erklärt sich aus der angedeuteten Verwendung. Auch von den silbernen Zwanzigpfennigstücken wird ein erheblicher Betrag sich als uneinziehbar erweisen. Die Zwanzigpfennigstücke zu ersetzen, wird, vor der Hand wenigstens, nicht beabsichtigt. Man kommt mit den Fünfzigpfennig- und den Zehnpfennigstücken aus. Die Zwanzigpfennigstücke verschwinden. Man wird sie bald vergessen haben.

* **Unter den vielen der in letzter Zeit erschienenen Ansichtskarten** zeichnet sich eine Novität aus, die soeben vom Verlage der Wittgensteiner Zeitung herausgegeben wurde. Es ist dies eine Ansichtskarte, welche auf Kupferdruck-Karton mittelst Lichtdruck-Verfahrens gedruckt wurde und neben der Titelseite der Wittgensteiner Zeitung eine hübsche Gesammt-Ansicht der Stadt Laasphe zeigt. Die Karte, welche einen ebenso gediegenen wie originellen Eindruck macht, ist in den hiesigen Buchhandlungen, Restaurationen und auch in der Expedition der Wittg. Ztg. zu haben.

Laaspher Schützenverein.

Am Sonntag den 1. Dezember cr.
im Saale des Herrn Koch von Abends 8½ bis gegen 11½ Uhr

CONCERT

nachdem

BALL.

Die Musik wird ausgeführt von der **Kapelle des 11. Jäger-Bataillons** (Königin Margherita von Italien.)

Programm:

1.	Unter dem Sternenbanner, Marsch . .	von	Sousa.
2.	Ouverture zu „Berlin wie es weint und lacht"	„	Conradi.
3.	„Du weißt es nicht", Lied für Posaunen-Solo (vorgetragen von Herrn Löber.)	„	Nolte.
4.	Walzer aus „Venus auf Erden" . .	„	Linke.
5.	Introduction aus „Carmen" . .	„	Bizet.
	— 10 Minuten Pause. —		
6.	a. Frühlingslied. b. Panduren-Polka. (Streich-Quartette)	„	Noack.
7.	„Carneval von Venedig" für Tromba-Solo (vorgetragen von Herrn Schwarz.)	„	Urban.
8.	Potpourri aus „Gasparone" . .	„	Millöcker.
9.	„The Geisha" Quadrille . . .	„	Jones.
10.	Schutzmanns-Marsch aus „Frau Luna" .	„	Linke.

Eintritt: für Mitglieder und Damen 0,50 Mk.
„ „ Nichtmitglieder 1,00 „
Programms sind an der Kasse unentgeldlich zu haben.
Um zahlreiches Erscheinen wird freundlichst gebeten.

Der Vorstand.

Photographiren ist keine Kunst und macht viel Spaß!
Als sehr passendes **Weihnachtsgeschenk** empfehle
Photographische Apparate,
complett mit allem Zubehör und einer Anleitung für Anfänger per Stück von 1 Mk. an bis zu den größten, sämmtliche garantirt tadellose Bilder ergebend.
Alle **photographischen Artikel**, als Platten, Copirpapier, Chemikalien, Karten zum Aufkleben, Laternen ꝛc. ꝛc. halte in nur bester Qualität stets vorräthig.
Laasphe **Hermann Jung.**

Die Eröffnung meiner auf's Reichhaltigste ausgestatteten
Weihnachts-Ausstellung
in Luxusgegenständen, Leder-, Korb-, Kurz- und Spielwaaren, Bilderbücher, Jugendschriften, Gesang- und Gebetbücher, sowie noch andere für den Weihnachtstisch passender Schriften, zeige ich hiermit ergebenst an und lade zum Besuche freundlichst ein.
Nicht vorräthiges in der Literatur wird in kürzester Zeit zu Originalpreisen besorgt. Kataloge über Pracht- und Geschenkswerke stehen zu Diensten.
Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Montag den 2. Dezember d. J., Vorm. 10 Uhr beabsichtigen wir
circa 400 Centner gutes Klee- und Wiesenheu,
„ 150 „ **Kornstroh,**
„ 100 „ **Haferstroh,**
„ 50 „ **Hafer**
im Gesammt zu verkaufen.
Geschwister Weyand in Schameder.

„Deutscher Phönix",
Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Frankfurt a. M.,
in Laasphe und Umgegend sehr gut eingeführt, versichert unter sehr günstigen Bedingungen **Gebäude** und **Mobiliar** gegen Blitz- und Brandschaden.
Vertreter für Laasphe und Umgegend:
C. LACK, Kunst.

Empfehle alle Sorten
Hausbrandkohlen, Nußkohlen I und II, stückreiche melirte Kohlen, Anthracitnußkohlen 2a, 2b von Zeche Heinrich, **(für Amerikaner- und Füllöfen)**, sowie
Ia. Schmiedekohlen.
Führe nur allerbeste Qualitäten.
Laasphe. **Friedr. Langenbach,**
Lahnstraße.

Zu Weihnachtsgebäck
empfehle:
Frische Eier, feinstes Blüthenmehl, feingemahlenen Zucker, bunten Streuzucker, Vanille-Zucker, Citronat, Orangenat, Rosinen, Sultaninen, Corinthen, neue Mandeln, Mondamin Maizena, Liebig, Monopol und **Oetkers Backpulver**
in nur bester Qualität zu billigsten Preisen.
Laasphe. **Fr. Metz.**
Inhaber Fr. Metz Wwe.

Zur Anfertigung sämmtlicher künstlicher
Haararbeiten,
wie Haarketten, Zöpfe, **Puppenperücken** ꝛc. halte ich mich bestens empfohlen und erbitte mir Aufträge zu den Festtagen gefl. baldigst. Ausgekämmte Haare nehme in Kauf.
Alexander Terbert,
Berleburg.

Prima fette	**Gänse**	p. Pfd.	65 Pf.
„ „	**Enten**	„ „	70 „
Junge	**Hähne**	„ „	60 „
Suppenhühner		„ „	65 „

empfiehlt
Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Quartettverein Eintracht, Laasphe.

Sonntag den 8. Dezember d. J., Abends 8 Uhr
im Saale des Herrn L. Koch

CONCERT.

Eintrittsgeld à Person 0.50 Mk. — Programm folgt.

Der Vorstand.

Geschäftsverlegung.

Allen meinen geehrten Kunden zeige ich hiermit ergebest an, daß ich von heute ab mein seither in der Marburgerstraße Nr. 17 betriebenes Geschäft:

I. Leder- u. Schuhmacherartikel-Grosshandlung,
Schäfte-Fabrik,
II. Schuhwaaren-Grosshandlung
nach

Kölnerstrasse Nr. 13

verlegt habe.

Durch die bedeutend größeren Geschäftsräume bin ich in der angenehmen Lage, meine Einkäufe weit größer wie bisher zu machen und werde den darin liegenden Nutzen durch größtes Lager und billigste Preise meinen geehrten Abnehmern zu Gute kommen lassen. Gleichzeitig sichere ich aufmerksamste und reellste Bedienung zu.

Indem ich meiner geehrten Kundschaft für das mir bisher bewiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin bewahren zu wollen.

Siegen, 23. November 1901.

Hochachtend!
Wilh. Jaeger.

Zimmer-Uhren

empfehle in unerreichter Auswahl.
Neuheit:
Glockenklang-Schlagwerke.
Nähmaschinen
solider Fabrikate zu billigsten Preisen; Lieferung franco unter Garantie. Musterbücher auf Wunsch frei.

Laasphe **W. Stähler.**

Neue, eigenartige
Postkarten mit Ansicht von Laasphe
sind per Stück **10 Pf.** zu haben:
In den hiesigen Buchhandlungen,
bei den Herren Wirthen hierselbst,
sowie in der
Expedition der Wittgensteiner Zeitung.

Kölln's Mast-Futter

mit der

Schloß- und Marke zwar



Kölln's Mastschrot für Schweine **Kölln's Kuhschrot für Rindvieh**

ist das beste, vollkommenste und preiswertheste Futter der Gegenwart, da es alle zur Ernährung und Mästung nothwendigen Nährstoffe in einer, den größten Nutzeffect abgebenden Zusammenstellung enthält.

Kölln's Mastfutter ist ein Vollfutter, bei dem ein Zumischen anderer Kraftmuttermittel unnöthig ist; es ist dabei nicht mehr nöthig, 4—6 Sorten Kraftfuttermittel vorräthig zu halten und die Gefahr einer ungleichmäßigen Fütterung ist ein für alle Mal beseitigt.

Der Nutzungswerth von Kölln's Mast-Futter ist, als allen anderen Futtersorten gegenüber um 9—11 Pfg. pro Kopf und Tag überlegen, durch Futterversuche festgestellt.

Beschleunigte Mast, gute Aufzucht bei Jungvieh, starker Knochenbau, größere Leistungsfähigkeit und höherer Milchertrag sind die Vorzüge von Kölln's Mast-Futter mit der Schloß-Marke.

In Säcken à 150 Pfd. à 12 Mark zu haben bei:

Herrn Kaufmann **Ludwig Dresler**, Laasphe.
„ Mühlenbesitzer **Jacob Treude**, Feudingen.
„ **H. Radenbach**, Mehlhandlung, Schameder.
„ **Ludwig Afflerbach**, „ Erndtebrück.
„ **Ludwig Strohmann**, Bäckerei, Erndtebrück.
„ **August Schäfer**, „ Niederlaasphe.

Bringe hiermit mein reichhaltiges

Lampen-Lager

in Erinnerung, als: **Zug-, Tisch-, Wand-** und **Hängelampen, Brust-, Sturm-** und **Schaffnerlaternen**, sowie sämmtliche Ersatztheile.

Emaillirte und sonstige **Haus-** und **Küchengeräthschaften** in großer Auswahl und billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**

Photographische Anstalt

von **Max Stephani.**

Biedenkopf — *Laasphe* — Gladenbach.

Photographien sind Verwandten und Freunden die liebsten Weihnachts-Geschenke. Für dazu bestimmte Bilder wolle man die Aufnahmen recht bald vornehmen lassen.

Herbst-Paletots
Winter-Paletots v. 10 Mk. an
Pelerinen-Mäntel
Havelocks
Loden-Joppen in jeder Grösse
empfiehlt

Fritz Weise, Biedenkopf
(früher **Wagner & Drebes**)

Special-Geschäft fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.

Anfertigung nach Maass.

Streng feste Preise. Sonntags geschlossen.

Uhren, Gold-u. Silber-Waren

hält in
geschmackvollen Mustern
und tadelloser Ausführung
in reichhaltiger Auswahl
auf Lager.
Stets Neuheiten.

Billige Preise. Reelle Bedienung.

Laasphe. **J. Baumann.**



Schmidt's Patentwaschmaschinen,
Wringmaschinen, Waschmangeln, Waschseife, Wäscheklammern
in nur prima Qualität hat stets auf Lager und empfiehlt zu billigsten Preisen

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Haus Frauen! Wäscherinnen!
SCHUTZ-MARKE 18W65 jr.
Wenn Sie ein wirklich gutes **Waschpulver** gebrauchen wollen, so nehmen Sie
KERNSEIFENPULVER von Dasselbe ist von unerreichter Güte,
W. Fries jr. SEIFENFABRIK in Siegen.
von unübertroffener Waschkraft, weil es den höchsten Fettgehalt hat.

Für

Zahnkranke

bin ich
Montag den 2. Dezember
in Laasphe, Restaurant Ackermann (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf,
Bahnhofstraße 3.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.
Telephon Nr. 19.

Rothe Kreuz-Loose,
16870 Geldgewinne
mit **575000 Mk.** Hauptgewinne 100000, 50000, 25000 ꝛc.

Ziehung vom 16.—20. Dezember 1901. Loose à 3,40 Mark empfiehlt

Laasphe. **Hermann Jung.**



Geflügelhof
M. Becker, Weidenau-Sieg
beste u. bill. Bezugsquelle für
Zucht- u. Legehühner etc.
Prachtkatalog gratis und postfrei.

Kohlen-Anzünder.

Ein Packet = 30 Stück zu 20 Pf. empfiehlt

Laasphe **Friedr. Langenbach,**
Bahnstraße.

Gelegenheitskauf!

Große Posten **Wollewaaren**, als Unterhosen für Herren u. Damen, schwere Waare, für 1 Mk., solche für Jünglinge à Stück 80 Pf., für Knaben 60 Pf., Hautjacken von 50 Pf. an, Normalhemden von 1 Mk. an. Eine große Parthie Halstücher, so lange der Vorrath reicht, per Stück 15 Pf.

Niemand versäume, meinen Laden zu besuchen, um sich von der Güte der Waare zu überzeugen. Jedem ist es gestattet, mein Lager ohne Kaufzwang anzusehen.

Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Feldmäuse,

Ratten, Mäuse tödtet „Ackerlon", Packet 60 und 100 Pf. ohne Giftschein bei:

Laasphe. **L. Hoch.**

Bekanntmachung.

Der Sprechverkehr mit der Stadt-Fernsprechei richtung in Freudenberg (Kr. Siegen) ist eröffnet.

Die Gesprächsgebühr beträgt 25 Pfg.

Laasphe, 27. November 1901.

Kaiserl. Postamt.

Auction.

Am **Montag den 2. Dezember cr., Morgens 10 Uhr** anfangend, werde ich in der Wohnung der Wwe. Carl Vetter zu Einöde bei Feudingen folgende Gegenstände, als:

1 compl. Wagen, 1 Egge, Pflug, Joche, Zug- und Bindeketten u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Laasphe, 28. November 1901.

Hofheinz,
Auctions-Commissar.

Achtung!

Haarzöpfe, Puppenperrücken, Haaruhrketten, sowie sämmtliche Haararbeiten zu Geburtstags- und Weihnachtsgeschenken werden prompt und billig angefertigt. Gleichzeitig empfehle ich mein antiseptisches **Kopfwasser** zur Vertreibung der Kopfschuppen.

August Spies, Friseur
Laasphe, Gartenstr.

Ia. **süßes**

Wiesenheu,

gepreßt und lose verladen
Hafer- und Roggenstroh,
sowie **Torfstreu**
in Waggon-Ladungen empfiehlt billigst

Siegen **Heinr. Küthe,**
Torfstreu- und Futterartikel-Großhandlung.

Strebels Schreib- u. Copirtinten,
Bergers „ „ do.
Leonhardis „ „ do.
Atrax „ „ do.
sind in bekannter Qualität zu Originalpreisen stets vorräthig.

Laasphe. **Aug. Imgardt,**
Buch- und Schreibwaarenhandlung.

Ein Schreinergeselle

wird zum sofortigen Eintritt auf dauernde Arbeit gesucht von

J. Feuring, Schreinermeister,
Laasphe.

Wegen Verheirathung meines jetzigen Mädchens suche ich zu Weihnachten ein tüchtiges, ordentliches **Mädchen,** welches auch mit Vieh umzugehen weiß, gegen hohen Lohn.

Frau G. Kohlstaedt,
Laasphe (Kurhaus.)

Suche zu Weihnachten ein braves tüchtiges

Dienstmädchen,

kein Vieh vorhanden.

Heinrich Textor,
Siegen-Hammerhütte, Eintrachtstr. 9.

Rollmöpse in Fässer u. Dosen 2,20 M.
Bismarckheringe „ „ „ 2,30 „
Russ. Sardinen „ „ „ 1,80 „
Anchovis, echten Astrachan-Caviar, Malosol-Caviar, Bücklinge, Sprotten, geräuch. Aale, Gänseleber-Pastete, Gänsebrust und Gänseschmalz
empfiehlt billigst

August Burggraf,
Biedenkopf.
Telephon Nr. 17.

Hochfeine

Natur-Tafelbutter

empfiehlt

Laasphe **Werner Schäfer.**

Frische Wall- und Hasel-Nüsse
empfiehlt billigst

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Hierzu Nr. 48 des Illustr. Familienbl.